

Wolfgang Bretschneider, Bonn

Es bleibt eine spannende Herausforderung

Zehn Aspekte für die Auswahl von Gesängen

Musik und Gesang sind ein konstitutiver und wesentlicher Bestandteil der Liturgie selbst. Die Musik trägt entscheidend zur Wirkung eines Gottesdienstes bei. Was aber gilt es für eine angemessene und gute musikalische Gestaltung zu beachten? Der Autor schöpft bei seinen Überlegungen aus einer reichen praktischen Erfahrung, die zu vermitteln ihm wichtig ist. Redaktionell ergänzt sind einschlägige Bestimmungen aus kirchlichen Dokumenten beigelegt. (Redaktion)

Ein Pfarrer wurde gebeten, in der Nachbargemeinde den Sonntagsgottesdienst zu übernehmen. In der Sakristei fragt er den Organisten nach dem Liedplan. „Normal!“, war die kurze und erschöpfende Antwort. Der Pfarrer möchte es aber doch etwas genauer wissen und hakt nach. „Wie immer!“, tönt es aus dem Mund des Kirchenmusikers. Damit war alles geklärt.

PROF. DR. WOLFGANG BRETSCHNEIDER,
Professor für Musik- und Liturgiewissenschaft
an Hochschulen in Düsseldorf und Köln sowie
Organist am Bonner Münster,
vertrat in der Unterkommission zur
Erarbeitung des Gotteslob im Auftrag der
Deutschen Bischöfe musikalische Belange.

Welche Bedeutung den Liedern und Gesängen in dieser Gemeinde beigemessen wird, kann man sich nach diesem Dialog vorstellen. Es gibt – Gott sei Dank – viel Bemühen bei der Erstellung der liturgischen Liedpläne, immer verbunden mit der Erfahrung, dass dabei ein hohes Maß an liturgisch-musikalischer Kompetenz und Sensibilität gefordert ist. Auf das Gegenteil trifft man allerdings auch immer noch: Lieder als emotionale Verzierung der Feier, nicht aber als wichtige Bausteine der Liturgie selbst. Da braucht es scheinbar keine besonderen Anstrengungen. Hauptsache die Gemeinde singt und hat Freude daran. Die Gründe für die liturgische Geringschätzung sind sehr unterschiedlich. Vielfach ist die durch Jahrhunderte eingebrannte Praxis im Umgang mit Liedern noch nicht aufgearbeitet.

Durch den entscheidenden Paradigmenwechsel von der Priester- zur Gemeindeliturgie, den das II. Vatikanische Konzil brachte, wurden auch Lieder und Gesänge aufgewertet. Diese haben nun ihre ursprüngliche Bedeutung und Würde zurückerhalten: Bestandteil der liturgischen Feier selbst zu sein. Jetzt wurde z. B. der originale Gloria-Text gesungen und nicht durch eine Paraphrase oder ein Schöpfungslied ersetzt.

Im Folgenden sollen nun zehn Aspekte vorgestellt werden, die bei der Erstellung von Liedplänen Orientierung und Hilfe geben, als Chance guter Gestaltung, die der liturgischen Feier gerecht wird und bei der der Gemeinde das Herz aufgeht. Bewusst werden praktische Beispiele angeführt, denn an ihnen wird am ehesten klar, was gemeint ist. Auch hier gilt nämlich der Satz: Die Wahrheit ist konkret.

1. Dramaturgie

Jede gottesdienstliche Feier besteht aus verschiedenen Elementen, die nicht wahllos zusammen gestellt sind, sondern in einer bestimmten Ordnung und Zuordnung stehen. Die Feier lebt von Anspannung und Entspannung. Zu fragen ist jedes Mal: Wo liegen die Höhepunkte, wo die Ruhezeiten? In der Vesper z. B. bildet das Magnificat den Höhepunkt. Das muss im entsprechenden Gesang zum Ausdruck kommen, in seiner Festlichkeit, Eindringlichkeit und Vitalität. Vorausgehende Gesänge dürfen diese nicht schon vorwegnehmen.

Lieder mit starker Emotionalität sollten in der Regel nicht am Anfang eines Gottesdienstes stehen, da sie viel Aufmerksamkeit beanspruchen und die folgenden Gesänge als spannungslos erscheinen lassen.

Ein anderes Problem beim Bemühen um eine gute Dramaturgie liegt darin, verschiedene Gesänge, die unmittelbar aufeinander folgen, zu einer stimmigen Einheit zu bündeln. So z. B. im Eröffnungsteil der Messe: Introitus, Kyrie und Gloria. Eigentlich ist dieser Abschnitt als Eröffnung immer noch überladen. Der Vorschlag, das Gloria – zumindest alternativ – herauszunehmen und es als Dankagung nach der Kommunionausteilung zu singen, ist vor Jahren offiziell abgelehnt worden. Es spricht aber nichts dagegen, es bei den Laudes als Dankhymnus einzusetzen; bei Wort-Gottes-Feiern am Sonntag ist das Gloria ohnehin als Abschluss des Lobpreisgebets vorgesehen. Eine Möglichkeit zu straffen besteht auch, wenn man als Eröffnungsgesang eine Leise wählt (z. B. „Christ ist erstanden“); da darin das Kyrie schon enthalten ist, kann es nachher entfallen.¹ Eine gelungene Dramaturgie der einander zugeordneten Gesänge, die die pädagogischen und psychologischen Gesetze beachtet, entscheidet in hohem Maße mit darüber, ob eine Feier an Spannung gewinnt oder verliert.

2. Funktionalität

Jedes liturgische Element hat seine ihm eigene Bedeutung. Die römische Liturgie zeichnet sich durch einen ungeheueren Reichtum an verschiedenen Formen aus: Hymnen, Sequen-

SELBSTÄNDIGE UND BEGLEITENDE ELEMENTE DER MESSE

ALLGEMEINE EINFÜHRUNG IN DAS RÖMISCHE MESSBUCH (1970/1975)

17. An sonstigen Elementen gibt es:

- a) selbständige Elemente, wie das Gloria, der Antwortpsalm, das Halleluja und der Vers vor dem Evangelium, das Sanctus, die Akklamation zum Einsetzungsbericht und der Gesang nach der Kommunion;
- b) Elemente, die eine Handlung begleiten, wie der Gesang zur Eröffnung, zur Gabenbereitung, zum Brotbrechen (Agnus Dei) und zur Kommunion.

GRUNDORDNUNG DES RÖMISCHEN MESSBUCHS (2002)

37. An sonstigen Elementen gibt es schließlich:

- a) manche, die einen selbstständigen Ritus oder eine abgeschlossene Handlung darstellen, wie der Hymnus des Gloria, der Antwortpsalm, das Halleluja und der Vers vor dem Evangelium, das Sanctus, die Akklamation zur Anamnese und der Gesang nach der Kommunion;
- b) andere, die einen Ritus begleiten, wie der Gesang zum Einzug, zur Darbringung der Gaben, zur Brotbrechung (Agnus Dei) und zur Kommunion.

¹ Vgl. *Die Feier der Gemeindemesse* Nr. 26: „Die gesungenen Kyrie-Rufe können auch als Eröffnungsgesang dienen, zumal wenn sie zu einer Kyrie-Litanei ausgestaltet oder mit dem Eingangslied (Leisen) verbunden sind.“

zen, Litaneien, Antiphonen (Kehrverse), Psalmen, Akklamationen (Rufe) u. a. m. Gemäß ihrer Funktion unterscheidet man Aktions- (z.B. Gloria, Antwortpsalm) und Begleitgesänge (z.B. zur Gabenbereitung oder zur Kommunion). Im Laufe der Jahrhunderte waren die unterschiedlichen Profile der Gesänge eingeebnet worden, da sie nicht mehr als Teile des liturgischen Geschehens galten. Das Ergebnis war eine spannungsarme Ver-Liederung. Die Fülle der Formen war verlorengegangen. Um die ursprüngliche Vielfalt wieder zu beleben, hat das neue „Gotteslob“ von 2013 wie schon sein Vorgänger eine große Zahl von verloren gegangenen Elementen wieder eingeführt und neu geschaffen.

Der Antwortpsalm etwa ist immer noch das ungeliebte Stiefkind. Dabei gibt es zahlreiche Möglichkeiten, diesen Verkündigungsgesang interessant und spannend zu gestalten. Wertvolle Anregungen dafür bietet das „Dienstebuch“² zum Gotteslob. Im Abschnitt „Übersicht über unterschiedliche Gestaltungsformen von Psalmen“³ finden sich viele kreative Vorschläge.

ANTWORTPSALM

PASTORALE EINFÜHRUNG IN DIE LESEORDNUNG DER MESSFEIER (²1981)

19. Der Antwortpsalm (bzw. das Graduale) ist liturgisch und pastoral von großer Bedeutung. Er ist ein „wesentliches Element des Wortgottesdienstes“. Deshalb müssen die Gläubigen immer neu unterwiesen werden, wie das Wort Gottes in den Psalmen zu verstehen ist und wie man die Psalmen zum Gebet der Kirche macht. [...].

20. Der Antwortpsalm soll in der Regel gesungen werden. Dafür gibt es zwei Möglichkeiten: mit oder ohne Kehrvers. Bei der Form mit Kehrvers trägt der Psalmist (Kantor) die Verse des Psalms vor, und die ganze Gemeinde antwortet mit dem Kehrvers. Diese Form ist nach Möglichkeit vorzuziehen. Bei der Form ohne Kehrvers wird der Psalm gesungen, ohne dass die Gemeinde dazwischen mit dem Kehrvers antwortet, und zwar entweder nur vom Psalmisten (Kantor), dem die Gemeinde zuhört, oder aber von allen gemeinsam.

21. Das Singen des Psalms oder auch nur des Kehrverses trägt viel dazu bei, den geistlichen Sinn des Psalms zu erfassen und zu meditieren.

In jedem Kulturkreis muss alles getan werden, was den Gesang der Gemeinde fördern kann; vor allem soll all das ausgeschöpft werden, was die Leseordnung für die Messfeier an Möglichkeiten für Kehrverse zu den verschiedenen Zeiten des Kirchenjahres vorsieht.

GRUNDORDNUNG DES RÖMISCHEN MESSBUCHS (³2002)

61. Auf die erste Lesung folgt der Antwortpsalm, der ein wesentlicher Bestandteil der Liturgie des Wortes ist und große liturgische und pastorale Bedeutung hat, weil er die Betrachtung des Wortes Gottes fördert. Der Antwortpsalm hat der jeweiligen Lesung zu entsprechen und ist in der Regel aus dem Lektionar zu nehmen.

Der gesungene Vortrag des Antwortpsalms ist vorzuziehen, wenigstens was die Antwort des Volkes betrifft. Dementsprechend trägt der Psalmist beziehungsweise der Psalmsänger am Ambo oder an einem anderen geeigneten Ort die Verse des Psalms vor; die ganze Versammlung sitzt und hört zu, ja beteiligt sich auch in der Regel durch einen Kehrvers, es sei denn, der Psalm werde ununterbrochen, d. h. ohne Kehrvers vorgetragen. Damit jedoch das Volk leichter einen Kehrvers zum Psalm singen kann, wurden einige Kehrverse und Psalmen für die verschiedenen Zeiten des Jahres und für die unterschiedlichen Gruppen von Heiligen ausgewählt; diese kann man an Stelle des zur Lesung gehörenden Psalms verwenden, wenn man den Psalm singt. Kann der Psalm nicht gesungen werden, wird er auf eine Weise rezitiert, die geeignet erscheint, die Betrachtung des Wortes Gottes zu fördern. [...]

² Gotteslob. Dienstebuch.

³ Vgl. Gotteslob. Dienstebuch, 114–151.

Auch der Gesang zur Brotbrechung findet wenig Aufmerksamkeit. Vergessen sind die Zeiten, da das Wort „Brotbrechen“ die ganze Eucharistiefeier bezeichnete! Dieser Litanei-Gesang hat natürlich nur Sinn, wenn das eucharistische Brot tatsächlich gebrochen wird.

3. Stilistischer Reichtum

Unsere Liturgie zeichnet sich durch einen Reichtum an stilistisch unterschiedlichen Gesängen aus. Von der frühen Gregorianik bis in die Gegenwart finden sich im „Gotteslob“ Gesänge, die Zeugnis geben von dem Glauben, Vertrauen und Lieben, aber auch von den Klagen und Zweifeln unserer Vorfahren sowie der Menschen heute. Jede Zeit hat ihre Lebens- und Glaubenserfahrungen in ihre Gesänge eingebracht. Diesen nachzugehen ist nicht nur spannend, sondern macht auch Mut, in der eigenen Lebenssituation Gott zu suchen und auf ihn sein Vertrauen zu setzen. Freilich braucht es zuweilen Hilfen, diese spirituellen Reichtümer zu heben.

Nehmen wir drei Schöpfungslieder: „Dein Lob, Herr, ruft der Himmel aus“ (GL 381), „Ehre, Ehre sei Gott in der Höhe“ (GL 413), „Te Deum laudamus“ (407), entstanden 1669, 1827 und 1985. Sie alle loben den Schöpfergott, aber jeweils in ihrer Zeit mit ihren einmaligen Fragen und Antworten. Wie unterschiedlich präsentieren sie sich in ihren zeitbedingten Gottesvorstellungen!

Auch sonst kann es anregend werden, Lieder mit gleicher Thematik aus verschiedenen Jahrhunderten gegenüber zu stellen. Z. B. „Zu Bethlehem geboren“ (GL 239) und „Stern über Bethlehem“ (GL 261). Nicht nur die Melodien tragen ein je eigenes Gewand, sondern auch die Texte, die der Menschwerdung Gottes eine je eigene Deutung geben.

Von großer Eindringlichkeit bei Begräbnissen ist z. B. die Kombination der Antiphon „Zum Paradies mögen Engel dich geleiten“ (GL 515) mit dem Lied „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ (GL 357), aufgeteilt zwischen Schola (Kantor) und Gemeinde: zwei beeindruckende Glaubenszeugnisse im Angesicht des Todes.

Schließlich noch ein Beispiel, das die Herzen der Menschen zutiefst berührt: Zum Abschluss eines Tages: Der Kanon „Herr, bleibe bei uns“ (GL 89) kombiniert mit dem Abendlied „Der Mond ist aufgegangen“ (GL 93). Die Gemeinde singt den Kanon und ein Solist oder eine Schola oder ein Chor einstimmig das geistliche Lied.

An dieser Stelle sei an die Gattung der Liedpredigt erinnert. Sie bietet grandiose Möglichkeiten, die spirituellen Reichtümer der christlichen Tradition zu eruieren und sie für die Gegenwart fruchtbar zu machen. Eine spannende und dankbare Aufgabe!⁴

4. Stimmigkeit

Das Spiel mit Kontrasten bringt Abwechslung, Farbreichtum und Spannung in die Feier. Aber auch dies muss gelernt sein. Die Gefahr, dass mehrere musikalische Elemente einander gegenseitig im Wege stehen und sich so neutralisieren, ist nicht gering. Ein Beispiel: das Kyrie aus der orthodoxen Tradition (GL 155) verbunden mit dem Gloria-Gesang (GL 169) aus dem Bereich des sog. Neuen geistlichen Lieds. Hier stoßen zwei Welten, zwei Charaktere aufeinander, die sich nicht miteinander vertragen, einander nicht ergänzen können, zumal, wenn sie direkt aufeinander folgen.

⁴ Wertvolle Anregungen dazu bietet der Liedkommentar – FRANZ: Die Lieder des Gotteslob.

Auch die Gesänge des Wortgottesdienstes: Antwortpsalm und Halleluja sollten aufeinander abgestimmt sein. Dadurch würde ihre Einheit in dem liturgischen Crescendo gefördert, mündend in die Verkündigung des Evangeliums. Wiederum ein Negativbeispiel: Dem Kehrs des freudig-tänzerischen Antwortpsalms „Singt, singt, singt dem Herrn“ (GL 80), folgt das zurückhaltende Halleluja GL 176,2. Hierbei wäre die liturgische Dynamik auf den Kopf gestellt. Stimmiger wären die Halleluja-Rufe GL 175,4 oder 175,6. Es geht hier nicht um die Qualität der Gesänge, sondern um ihre Stimmigkeit und Emotionalität in ihrer je eigenen Funktion.

5. Theologisch-spirituelle Ausgewogenheit

In den vergangenen Jahren haben sich zahlreiche neue geistliche Bewegungen und Gruppierungen etabliert. Eines ihrer Erkennungs- und Identifikationsmerkmale sind ihre Lieder. Analysiert man sie genauer, stößt man nicht selten auf theologische und spirituelle Einseitigkeiten. Im Vordergrund stehen individuelle Lob- und Jubellieder. Kaum vertreten sind Gesänge der Klage und Buße, des Fragens und Nachdenkens. Auch solche, die die Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden thematisieren, sind selten. Aktuelle, zeitbezogene Akzentsetzungen hat es gerade im Liedgut immer gegeben. Wenn aber faktisch ganze Bereiche der Spiritualität ausgeklammert werden, wie Trauer, Klage, Zweifel etc., wird man den suchenden und glaubenden Menschen heute nicht gerecht. Auch im christlichen Glauben ist die Gefahr, sich eine Gegenwelt zu bauen, durchaus gegeben. Maßstab geben kann der Psalter. Er bringt alle Bereiche der menschlichen Existenz ins Wort. Er lässt die Zweifelnden und Klagenden, die Fragenden und Erschöpften ausführlich zu Wort kommen. Das macht ihn bis heute so aktuell, so menschlich und göttlich zugleich.

Die Vielfalt muss auch für den christlichen Liedkanon gelten; er verträgt keine Engführungen. Ein Wort, das der Theologe Johann Baptist Metz in seiner Abschlussvorlesung in Münster 1993 gesprochen hatte, könnte Richtschnur und Ermutigung zugleich sein:

„Die Sprache der Gebete ist viel umfassender als die Sprache des Glaubens; in ihr kann man auch sagen, dass man nicht glaubt [...]. Sie ist die seltsamste und doch verbreitetste Sprache der Menschenkinder [...]. Doch die Sprache der Gebete ist nicht nur universeller, sondern auch spannender und dramatischer, ist viel rebellischer und radikaler als die Sprache der zünftigen Theologie.“⁵

Was Metz über die Gebete sagt, gilt ebenso für die Lieder. Das neue „Gotteslob“ hat deshalb den Themen Bitte und Klage, Vertrauen und Trost (Nr. 414–441) bewusst einen noch weiteren Raum eingeräumt als sein Vorgänger. Wer die leidenden und suchenden Menschen ausblendet, wird nicht in ganzer Tiefe zu Lob und Dank hinfinden. Es ist wie mit Ostern: Nur über den Karfreitag geht der Weg zur Auferstehung. Lieder und Gesänge haben in der Liturgie nicht nur dann ihren Sinn, wenn es darum geht, Freude, Dank und Jubel auszudrücken.

6. Textbezogenheit

Jeder Gottesdienst erhält seine thematische Ausrichtung und Farbe durch die vorgegebenen Texte. Es bleibt eine Herausforderung, die Gesänge auf diese abzustimmen und sie mit ihnen zu einer Einheit zu verschmelzen. Dies trifft sowohl auf die Propriums- wie Ordinariumstexte

⁵ METZ: Wie rede ich von Gott, 28.

zu. Nur wer sich mit der Verkündigungsbotschaft des jeweiligen Sonntags oder Festes intensiv beschäftigt hat, wird in der Lage sein, die passenden Lieder auszusuchen.⁶ Die Erfahrung zeigt, dass die Gemeinden für eine gelungene Kongruenz ein feines Gespür haben. Im Zuge der Erschließung des „Gotteslob“ gibt es inzwischen gute Arbeitshilfen, Wortkonkordanzen⁷ u. a. m., die eine wertvolle Hilfe sind. Wer sich intensiv um die gegenseitige Interpretation von liturgischen Texten und Gesängen bemüht, wird bemerkenswerte Entdeckungen machen.

Eine fragwürdige Praxis sei noch angesprochen: Melodien als vermeintlich neutrales Textvehikel zu gebrauchen. Ein Beispiel: An einem sog. „grünen Sonntag“ ist in der Lesung von der Wachsamkeit die Rede. Das bekannte Lied „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ (GL 554) bietet sich geradezu an. Dass seine Melodie aber zutiefst mit dem Ende des Kirchenjahres und der Adventszeit verbunden ist, gleichsam ihre Erkennungsmelodie, scheint keine Bedeutung zu haben. Es komme doch auf den Text an, so die Rechtfertigung. Alle Erfahrungen aber zeigen, dass die Melodie als emotional-affektives Element ein eigenes Leben besitzt und mitunter bedeutsamer ist als der Text, oft angereichert mit persönlichen Erlebnissen und Erwartungen.

Wie stark eine Melodie durch ihre Emotionalität geprägt ist, mag das folgende Beispiel bewusst machen: Man nehme das Lied „Lasst uns loben, freudig loben“ (GL 489) und setze darunter den Text der Mariensequenz „Christi Mutter stand mit Schmerzen“ (GL 533). Auch der Unmusikalischste würde merken, dass dies nicht geht. Die Affekte von Wort und Melodie passen nicht zusammen und führen ins Lächerliche. Darüber hinaus bleibt dabei unbeachtet, dass Text und Melodie sich bei guten Gesängen wechselseitig deuten.

7. Hier und Heute

Die liturgische Feier ereignet sich im Schnittpunkt von Vergangenheit und Zukunft. Sie findet nicht im luftleeren Raum statt, auch nicht außerhalb der Geschichte. Das Volk Gottes versammelt sich heute, in dieser Stunde im Hören seines Wortes und im Feiern des Herrenmahles. Es erfordert eine hohe Sensibilität, die Gegenwart in diese Versammlungen einzubringen, die Spannung auszuhalten zwischen Tradition und himmlischer Zukunft. Die Erfahrung lehrt, dass man oft versucht ist, sich entweder in die Vergangenheit oder in zukünftige Visionen zu flüchten. Wir stehen unter dem Auftrag Jesu, hier und heute seine memoria zu feiern. Von den zahlreichen Aspekten, die hier ins Spiel kommen, sei nur einer angesprochen: den Menschen in seiner momentanen Gestimmtheit und Befindlichkeit ernst zu nehmen. Dazu wieder ein Beispiel: Sonntagsgottesdienst in einer deutschen Domkirche. Drei Tage zuvor war der Golfkrieg ausgebrochen, die Menschen waren schockiert. Würde es zu einem dritten Weltkrieg kommen? Ich war gespannt, ob und wie auch die Musik auf diese drohende Katastrophe eingehen würde. Zur Eröffnung der Messe war das Lied „Nun jauchzt dem Herren, alle Welt“ angezeigt. Kaum einer sang mit, auch nicht bei der dritten und vierten Strophe. Auch die übrigen Gesänge gingen nicht auf die angespannte, bedrückende Situation ein. Nach der Messe sprach ich in der Sakristei den Zelebranten darauf an. Seine Antwort: Der Liedplan sei schon vor Wochen erstellt worden und den könne man so schnell nicht ändern. Wer so

⁶ Für die Gesänge zum Einzug, zur Gabenbereitung und zur Kommunion sind keine festen Texte mehr vorgeschrieben, aber Kriterien für die Auswahl: Teil der Feier, Tag, liturgische Zeit. Das heißt: kein beliebiger, sondern ein passender Gesang. Vgl. Allgemeine Einführung in das Römische Messbuch (1970/1975), Nr. 26; Grundordnung des Römischen Messbuchs (³2002), Nr. 48.

⁷ Vgl. etwa MOLL: Themenschlüssel.

unsensibel mit der Betroffenheit der Menschen umgeht, braucht sich über die Auswanderungsbewegungen aus den Gottesdiensten nicht zu wundern.

Gerade bei der Liedauswahl ist es geboten, die Lebens- und Glaubenserfahrungen der Menschen ernst zu nehmen. Andernfalls droht dem gemeindlichen Gesang, dem sensibelsten Instrument der Liturgie, das Aus. Der Gottesdienst nimmt dadurch erheblichen Schaden. Denn sein Herz schlägt in der Musik.

8. Gestufte Festlichkeit

Auch das liturgische Feiern lebt vom Wechsel des Normalen mit dem Außergewöhnlichen, von Alltag und Fest. Deshalb ist das Kirchenjahr mit seinen geprägten Zeiten eine geniale Erfindung. Dies sollte sich aber auch in der Liedauswahl widerspiegeln. Ein Sonntag im Jahreskreis muss ein anderes Gesicht, eine andere Farbe, eine andere Vitalität bekommen als Weihnachten oder Ostern. Eine Gleichmacherei der Gesänge raubt ihnen das Herz. Eine Gemeinde soll sich freuen, wenn sie an Ostern wieder Lieder singen kann, auf die sie ein ganzes Jahr verzichtet hat.

Das Prinzip der gestuften Festlichkeit soll auch für die Ordinariusgesänge gelten. Zum Sanctus an einem Sonntag im Jahreskreis die 3. Strophe von „Großer Gott, wir loben dich“ zu singen, unterläuft diesen Grundsatz. Das „Te Deum laudamus“ hat im liturgischen Kosmos einen herausgehobenen Ort und sollte deshalb nicht inflationiert werden. Gerade deshalb wurden in den Stammteil des neuen „Gotteslob“ 20 Sanctus-Gesänge aufgenommen, aus verschiedenen Jahrhunderten und mit unterschiedlicher Charakteristik und Festlichkeit. Gleiches gilt für die übrigen feststehenden Teile.

Auch bei den Halleluja-Rufen bietet das neue Gesangbuch eine Fülle von unterschiedlichen Formen an. Bei jeder Gelegenheit auf das Halleluja der Osterzeit (GL 175, 2) zurückzugreifen, unterfordert aber die Gemeinden, beeinträchtigt zudem die festliche Prägung der österlichen Fünfzig Tage und lässt die Liturgiefeier zu einer uninspirierten Monokultur werden.

GESTUFTE FESTLICHKEIT

RITENKONGREGATION: INSTRUKTION MUSICAM SACRAM ÜBER DIE MUSIK IN DER LITURGIE (5. MÄRZ 1967)

7. Zwischen der feierlichen Hochform des Gottesdienstes, in der alles, was den Gesang verlangt, auch wirklich gesungen wird, und der schlichtesten Form, bei der überhaupt nicht gesungen wird, sind verschiedene Zwischenstufen möglich, je nachdem, wie viel gesungen wird. Bei der Auswahl der Teile, die gesungen werden, soll mit den wichtigeren begonnen werden, vor allem mit jenen, die vom Priester oder den ministri zu singen sind und bei denen das Volk antwortet, sowie mit jenen, die vom Priester und dem Volk zusammen zu singen sind; die übrigen, nur vom Volk oder nur vom Sängerkorps zu singenden Teile sollen stufenweise hinzugefügt werden.

10. Damit die Gläubigen ihre tätige Teilnahme freudiger und fruchtbarer leisten, empfiehlt sich im Rahmen des Möglichen bei den Formen der Feiern und dem Grad der Teilnahme eine geeignete Abwechslung je nach Fest und Gemeinde.

11. Man sei sich bewusst, dass die wahre Feierlichkeit einer liturgischen Handlung nicht so sehr von der Pracht des Gesanges und einem aufwendigen Zeremoniell abhängt als vielmehr von der Würde und Frömmigkeit der Feier, bei welcher die Integrität der liturgischen Handlung, das heißt der wesensgemäße Vollzug aller ihrer Teile beachtet wird. Wenn die Voraussetzungen dafür bestehen, können zwar eine prächtigere Form des Gesanges und ein aufwendiges Zeremoniell zuweilen wünschenswert sein. Es würde aber gegen die wahre Feierlichkeit einer liturgischen Handlung verstoßen, wenn deshalb irgendeines ihrer Elemente ausgelassen, verändert oder ungebührlich vollzogen würde.

Fortsetzung Seite 130

9. Variabilität

Sich ausbreitende Sterilität lässt jeden Gottesdienst zu geistloser Routine werden. Gefordert ist deshalb, die in der Liturgie so zahlreich angebotenen Möglichkeiten kreativ aufzunehmen und sie behutsam einzusetzen. Das bedeutet nicht, die Liturgie zur Spielwiese zu machen und aus ihr ein immer neues Event zu zaubern. Jede Feier braucht eine vertraute Struktur, in der die Menschen sich zu Hause fühlen. Wenn diese aber als leblos und öde empfunden wird, als geistlos und uninspiriert, dann fördert sie nur noch den Hauch von Langeweile zu Tage.

Am Beispiel des Einzuges sei die Bandbreite der Möglichkeiten aufgezeigt. Sicher ist das strophische Lied am Anfang eines Gottesdienstes ein bewährtes Mittel, um in die Feier einzuführen und die Gemeinschaft der Gläubigen zu festigen und zu vertiefen. Dennoch darf man fragen: Gibt es nicht auch andere Formen des Beginns? Ein extremes Beispiel liefert die Liturgie selbst: den stillen Einzug im Hauptgottesdienst am Karfreitag.

Ein anderes Beispiel: In einer bedrängenden, bedrückenden Situation nach einem brutalen Terroranschlag in einer deutschen Großstadt wurden Menschen zu einem Gottesdienst eingeladen, um ihrer Sprachlosigkeit eine Stimme zu geben. Lange wurde überlegt, wie dieser Gottesdienst eröffnet werden sollte. Traditionelle Formen schienen unpassend. Schließlich wurde folgende Form gewählt: Eine Querflöte solo spielt zum Einzug der Liturgen das Lied „Verleih uns Frieden gnädiglich“ (GL 475), dreimal, jeweils einen halben Ton höher. Die Botschaft dieses alten Liedes, das die Menschen kannten, war eindeutig: Unsere Antwort auf das sinnlose Morden ist die Bitte um Frieden.

Aber auch sonst bieten sich verschiedene Möglichkeiten der Gestaltung an: Wechsel- und Psalmengesänge, Kanons, Akklamationen kombiniert mit strophischen Liedern. Bei den Instrumenten sollte nicht nur und nicht immer die Orgel erklingen. Eine Trompete oder eine Oboe könnten die Gemeinde auf den Gottesdienst einstimmen, indem sie das erste Lied intonieren und variieren. Spannend würde es, wenn das eingesetzte Instrument nicht von der Orgelempore her erklingen würde, sondern von einer anderen Stelle im Raum. Man hätte damit einen neuen Raumeffekt. Um die Ohren der Gemeinde hellhörig zu machen, könnten ein Kantor oder eine Schola oder ein Instrument außerhalb des Hauptraums, in einer Krypta oder in einem Nebenraum (Sakristei), ihre Stimmen erheben. Nimmt man noch die zahlreichen Formen des Sprechgesangs hinzu, tun sich ungeahnte Möglichkeiten auf.

10. Sinnvolle Einheiten und ihre Realisierung

Bei den Katholiken ist es immer noch üblich, aus Liedern einzelne Strophen herauszupicken. Liedtexte als Einheiten mit stringentem Aufbau, innerer Dynamik und Steigerung zu behandeln bleibt immer noch ein Desiderat. Es gibt zwar Lieder, die in ihrer Geschichte verändert, erweitert oder auch verkürzt worden sind. Dies kann aber nicht rechtfertigen, aus in sich geschlossenen Liedern je nach Bedarf Strophen herauszuberechnen. Das Lied „Den Herren will ich loben“ (GL 395), eine Paraphrase des Magnificat, verlangt danach, mit seinen drei Strophen gesungen zu werden. Das Loblied „Nun lobet Gott im hohen Thron“ (GL 393) bildet eine Paraphrasierung von Psalm 117, dem kürzesten des Psalters. Auch hier ist es geboten, die drei Strophen als eine Einheit zu singen. Dagegen kann man durchaus einzelne Strophen von „O Haupt voll Blut und Wunden“ auswählen, weil dieses Lied keine zwingende Gedankenentwicklung besitzt.

Wenn man ein Lied mit vielen Strophen singen will, dann empfiehlt es sich, diese verschiedenartig zu gestalten, im Wechsel von Gemeinde, Schola, Chor, Kantor und verschiedenen Instrumenten, in jeweils unterschiedlichen Arrangements, je nach den Möglichkeiten, die vor Ort vorhanden sind.

Vorbildhaft und anregend ist hier immer noch der Komponist Michael Praetorius (1571–1621), Hofkapellmeister in Wolfenbüttel. Sein Hauptwerk, die neunbändige Sammlung *Musae Sioniae* (1605–1610), enthält etwa 1200 Bearbeitungen von Kirchenliedern: doppelchörige Motetten für acht bis zwölf Stimmen ebenso wie einfachere zwei- bis vierstimmige Choralsätze. (Sehr zu empfehlen ist die CD „Praetorius Christmette“, Archiv 439 931-2.)

Die liturgischen Gesänge und Lieder mit ihren unendlichen Reichtümern bieten fantastische Möglichkeiten, die Feiern kreativ, innovativ und vital zu gestalten. So könnte auch beim Singen die Vielfalt des Gottesvolkes mit seinen unterschiedlichen Charismen erlebbar werden. Voraussetzung sind allerdings Freude und Begeisterung der Verantwortlichen. Dazu kommen natürlich noch die Kompetenz und Qualifizierung der Kirchenmusiker. Das „neue Lied zu singen“ ist das Schönste im Gottesdienst, bleibt aber immer wieder eine Herausforderung.

Es wird immer darauf ankommen, dass die musikalischen Elemente sich in die große Dramaturgie der liturgischen Feiern mit ihren unterschiedlichen Formen und Gestalten integrieren. Ihr Nebeneinander, erst recht ihr Gegeneinander zerstören jede Feier. Deswegen braucht es vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Musikern und den anderen für die Liturgie Verantwortlichen.

Jeder Gesang hat in dem liturgischen Spiel seine ihm eigene Emotionalität, wie auch jedes Gebet und jede liturgische Handlung. Je mehr sie sich miteinander verbinden, sich gegenseitig interpretieren, desto stimmiger und eindringlicher wird die Feier. Ignoranz und Schlampig-

ALLGEMEINE EINFÜHRUNG IN DAS STUNDENGEBET (1971)

271. Vor allem sollte das Stundengebet wenigstens an Sonn- und Festtagen gesungen werden; dabei sollte gestufter Einsatz des Gesanges die verschiedenen Grade der Festlichkeit deutlich machen.

272. Nicht alle Horen haben das gleiche Gewicht. Darum empfiehlt es sich, Laudes und Vesper, die Angelpunkte des Stundengebetes, auch durch den Gesang aus den übrigen hervorzuheben.

273. Die Feier, bei der alle entsprechenden Teile gesungen werden, verdient dann den Vorzug, wenn die musikalischen Fähigkeiten und die entsprechende geistliche Einstellung vorhanden ist. Mit Gewinn kann man bisweilen auch den Grundsatz der „gestuften Festlichkeit“ anwenden, sowohl aus praktischen Gründen als auch, weil die einzelnen Bestandteile der Liturgiefeier verschiedenes Gewicht haben. Jeder von ihnen kann seinen ursprünglichen Sinn und seine echte Funktion wieder zurück-erhalten. Das Stundengebet ist ja nicht primär als schönes Denkmal einer vergangenen Zeit anzusehen, das möglichst unverändert bewahrt werden muss, um Bewunderung zu erwecken. Vielmehr kann es auf neue Weise wieder aufleben, neue Bedeutung gewinnen und zum Zeugnis einer lebendigen Gemeinschaft werden.

Der Grundsatz der „gestuften Festlichkeit“ besteht darin, dass zwischen einem vollständig gesungenen Stundengebet und der schlichten Rezitation aller seiner Teile verschiedene Zwischenstufen möglich sind. Daraus ergibt sich eine reiche und wohlthuende Abwechslung. Als Maßstab gelten das Kolorit des Tages oder der Hore, die Eigenart der einzelnen Elemente des Stundengebetes, die Art und Größe der Gemeinschaft und die Anzahl der jeweils vorhandenen Sänger. Durch diese größere Auswahlmöglichkeit wird das öffentliche Lob der Kirche öfter als bisher mit Gesang gehalten und den verschiedenen Umständen vielfältig angepasst werden können. Die Hoffnung ist nicht gering, dass auch für unsere Zeit neue Wege und neue Formen dafür gefunden werden, wie es im Leben der Kirche immer geschehen ist.

keit wirken sich zerstörerisch aus. Alles steht und fällt mit der *Ars celebrandi*, der Kunst des Feierns, die gerade auch die Kirchenmusiker fordert. Wenn aus den Gesängen, mögen sie auch noch so wertvoll sein, kein Feuer schlägt, verglühn sie unter der Asche.

„Komm, lade uns ein“

Im Singen laufen die Christen und Christinnen zur Hochform auf. Darin zeigen sie ihre Vitalität und ihr Selbstbewusstsein. Sie treten in Resonanz mit etwas, das größer ist als sie selbst. Ihr Herz weitet sich und eröffnet einen Raum jenseits von Leistung, Anspannung und Schwere. Im geschwisterlichen Gesang sind sie ganz bei sich, ganz bei der Gemeinschaft und ganz bei Gott. So buchstabieren sie immer neu die Intimgeschichte ihres Glaubens im vertrauensvollen Feiern. Dies hat die Schriftstellerin Madeleine Delbr  l (1904–1964) in berührende Worte gefasst:

„Gib, dass wir unser Dasein leben
Nicht wie ein Schachspiel, bei dem alles berechnet ist,
Nicht wie einen Match, bei dem alles schwierig ist,
Nicht wie ein Zahlenproblem, bei dem man sich den Kopf zerbricht,
Sondern wie ein endloses Fest, bei dem man dir immer wieder begegnet,
Wie einen Ball, einen Tanz
In den Armen deiner Gnade,
Während Musik der Liebe uns allseits umfasst.
Herr, komm und lade uns ein.“⁸

Literatur

- DELB    L, Madeleine: Der Ball des Gehorsams, in: DIES.: *Wir Nachbarn der Kommunisten. Diagnosen*. Einführung von Jacques LOEW. Einsiedeln 1975 (*Theologia Romanica* 7), 67–69.
- FRANZ, Ansgar [u. a.] (Hg.): *Die Lieder des Gotteslob. Geschichte – Liturgie – Kultur*. Stuttgart 2017.
- Gotteslob. Dienstebuch. Unter Mitarbeit von Winfried HAUNERLAND und Stephan STEGER herausgegeben von Friedhelm HOFMANN. Trier 2015.
- METZ, Johann Baptist: Wie rede ich von Gott angesichts der säkularen Welt?, in: *Die Gottrede von Juden und Christen unter den Herausforderungen der säkularen Welt*. Symposium des Gesprächskreises „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken am 22./23. November 1995 in der Katholischen Akademie Berlin. Bonn 1996 (*Berichte und Dokumente* 103), 21–31.
- MOLL, Xavier: *Gotteslob. Themenschl  ssel*. Ausgabe für die (Erz-)Diözesen Österreichs. Hg. v. d.   sterreichischen Bischofskonferenz, v.   sterreichischen Liturgischen Institut, v. Deutschen Liturgischen Institut und dem Amt für Kirchenmusik der Diözese Rottenburg-Stuttgart [im Druck]. Vgl. auch *Themenschl  ssel zum Stammteil*. Trier 2014.

⁸ DELB    L: *Der Ball des Gehorsams*, 69.